

**Klimagerechtigkeit und Soziale Arbeit in Österreich**

**Communities in der Migrationsgesellschaft zwischen  
Zuschreibungsprozessen, Entrepreneurship und einer  
solidarischen Gesellschaft**

Mira Liepold, Sophie Gaidoschik & Christoph Stoik

---

Mira Liepold, Sophie Gaidoschik & Christoph Stoik.  
Communities in der Migrationsgesellschaft zwischen  
Zuschreibungsprozessen, Entrepreneurship und einer  
solidarischen Gesellschaft. soziales\_kapital, Bd. 29  
(2024). Rubrik: Werkstatt. Wien.

Printversion: <http://www.soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/view/823/1559>

## Zusammenfassung

Der Artikel präsentiert die Ergebnisse einer qualitativen Begleitforschung zum Projekt „Wien 10 Connection“, das die *Volkshilfe Wien* durchgeführt hat und in dem Multiplikator:innen, sogenannte Community-Leader:innen dabei unterstützt wurden, Community-Projekte im 10. Wiener Gemeindebezirk durchzuführen. In Anschluss an eine Vorstellung des Projekts beschreibt der Artikel anhand empirischer Quellen die Chancen, aber auch Herausforderungen eines solchen Projekts. Zentral sind dabei Überlegungen zur Bedeutung von GWA in Migrationsgesellschaften, zum Community-Begriff sowie zu den Möglichkeiten der Entstigmatisierung von Räumen. Abseits der Auseinandersetzung mit dem konkreten Projekt werden allgemeine Empfehlungen für die GWA in urbanen Migrationsgesellschaften herausgearbeitet. Ziel des Artikels ist es, einerseits auf Ergebnisse aus der Forschung einzugehen und andererseits eine Grundlage für weitere Diskussionen zu liefern.

**Schlagerworte:** Gemeinwesenarbeit, Migrationsgesellschaft, Postmigration, Community, Volkshilfe Wien

## Abstract

The article presents the findings of a qualitative research conducted in conjunction with the “Wien 10 Connection” project, which was carried out by *Volkshilfe Wien*. The project’s objective was to provide support to multipliers, so-called community leaders, in the implementation of community projects within Vienna’s 10th district. Following an introduction to the project, the article describes the opportunities and challenges inherent to such a project, based on empirical sources. These reflections are pivotal in addressing the significance of GWA in migration societies, the concept of community and the possibilities of destigmatising spaces. In addition to developing an understanding of the specific project, general recommendations for GWA in urban migration societies are presented. The objective of this article is twofold: firstly, to present the findings of the research conducted, and secondly, to provide a foundation for further discussion.

**Keywords:** community work, migrant society, post migrant, community, Volkshilfe Wien

## 1 Einleitung

Ausgangspunkt für den vorliegenden Artikel ist die Begleitforschung zum Projekt „Community Work“ der *Volkshilfe Wien*, welches im 10. Wiener Gemeindebezirk angesiedelt ist und den Anspruch hat, einen neuen Ansatz der Gemeinwesenarbeit (GWA) in Wien zu etablieren. Das Projekt zielt darauf ab, engagierte Menschen (Privatpersonen und Geschäftsleute), sogenannte Community-Leader:innen, bei der Umsetzung gemeinwesenorientierter Projekte zu unterstützen. Das Projekt „Community Work“ liefert aus Sicht der *Volkshilfe Wien* einen neuen und innovativen Ansatz, weil es nicht bei Vereinen, Institutionen und Organisationen ansetzt, sondern direkt die Menschen anspricht, die in den Bezirken leben (vgl. Grasl-Akkilic/Steindl/Gedik 2022). Das Projekt startete im April 2022 mit einer – mittlerweile verlängerten – Laufzeit bis März 2024 im Bezirk Favoriten mit dem Pilotprojekt „Wien 10 Connection“. Die Projektverantwortlichen begründen die Auswahl des Pilotbezirks mit der Idee, den polarisierenden Medienberichten über den 10. Bezirk ein alternatives Bild entgegenzusetzen. Ziel war demnach das Aufbrechen negativer Stereotype über den Bezirk, nachdem sich hier zahlreiche politisch-ideologische Auseinandersetzungen, auch in gewaltsamer Form, gehäuft hatten. Dabei beruht das medial vermittelte Bild vom 10. Bezirk auf einzelnen Vorfällen, an denen unterschiedliche Gruppen beteiligt waren, deren Migrationsbiografien stark in den Vordergrund gerückt wurden. Die *Volkshilfe* zielt mit ihrem neuen Projekt darauf ab, genau diesen Stigmatisierungen entgegenzuwirken und zu zeigen, dass der 10. Bezirk ein diverser, vielfältiger Bezirk ist, in dem ein friedliches, solidarisches Miteinander zwischen zahlreichen unterschiedlichen Gruppen und Menschen der unterschiedlichsten Herkunft besteht (vgl. Grasl-Akkilic et al. 2022).

Kern des Projekts ist es, ein Netzwerk aus engagierten Personen im Bezirk (sogenannte Community-Leader:innen) aufzubauen, die gemeinsam oder mit anderen Menschen und mit der Unterstützung hauptamtlicher *Volkshilfe*-Mitarbeiter:innen gemeinwesenorientierte Projekte umsetzen. Dadurch soll ein sozialer Raum zwischen unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen entstehen, in dem Zusammenarbeit gefördert und Verbindendes vor Trennendes gestellt werden kann (vgl. *Volkshilfe Wien* o.J.). Die *Volkshilfe Wien* unterstützt die Community-Leader:innen bei der Entwicklung und Realisierung ihrer Projekte organisatorisch wie auch finanziell, durch niederschwellige und bei Bedarf auch mehrsprachige Beratung und Begleitung sowie mit regelmäßigen Gremien (den sogenannten Werkstätten), in denen kollektiv Entscheidungen getroffen und Inhalte verhandelt werden. Das Ziel ist, Personen unabhängig von ihrem sozialen, sprachlichen oder ökonomischen Hintergrund zu ermöglichen, sich in ihrem Bezirk einzubringen. Die Community-Leader:innen, so das Konzept der *Volkshilfe Wien*, sollen einen Bezug zum 10. Bezirk haben und in ihrer Rolle als Projektleiter:innen auch als Vorbilder für andere fungieren.

Das Forschungszentrum für Soziale Arbeit der FH Campus Wien wurde für eine

Begleitforschung des Projekts beauftragt, sie wurde von Sophie Gaidoschik, Mira Liepold und Christoph Stoik durchgeführt. Der Forschung lagen folgende Fragen zugrunde:

- Wer wird durch das Projekt als Community-Leader:innen definiert und warum?
- Welche Ziele verfolgen die Community-Leader:innen in Bezug auf „ihre“ Communities?
- Wie verändern sich die Communities der Community-Leader:innen?
- Welche neue Formen von Communities entstehen durch das Projekt?

Dieser Artikel gibt einen Einblick in die Ergebnisse der Begleitforschung und ordnet das Projekt auf Basis empirischen Materials in aktuelle GWA-Diskurse ein. Er zeigt auf, welche Potentiale ein solcher Ansatz in einer Migrationsgesellschaft wie jener Wiens haben kann, aber auch mit welchen Herausforderungen er verbunden ist. Die Ausführungen erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit und möchten dazu einladen, weiterzudenken und sozialarbeiterische Ansätze kritisch zu reflektieren. Die empirische Basis für die Ausführungen ist eine themenanalytische Auswertung (vgl. Froschauer/Lueger 2020) von neun narrativen Interviews mit Projektverantwortlichen der *Volkshilfe Wien* sowie Community-Leader:innen und von acht teilnehmenden Beobachtungen von Veranstaltungen und Projektgremien, die im Rahmen des Projekts initiiert wurden (Werkstätten, wissenschaftlicher Beirat) sowie anderen Vernetzungstreffen innerhalb des Projekts.

Im Folgenden wird das Projekt als spezifische Form der GWA in einer Migrationsgesellschaft beschrieben. Darauf aufbauend arbeitet der Artikel heraus, welcher Community-Begriff zentral für das *Volkshilfe*-Projekt und die Begleitforschung war. Die im Projekt auch implizite Verwendung von „Community“ wird analysiert und kritisch hinterfragt. Abschließend werfen wir einen Blick auf Chancen und Herausforderungen und geben einen Ausblick.

## **2 Gemeinwesenarbeit im Kontext der Migrationsgesellschaft**

In der Forschung wurde sichtbar, dass das empirische Material nicht verstanden werden kann, ohne die Spezifika des 10. Bezirks näher zu beleuchten. Vor diesem Hintergrund muss das Projekt der *Volkshilfe Wien* als GWA im migrationsgesellschaftlichen Raum gesehen werden. Favoriten ist einer der diversesten Bezirke Wiens (vgl. Stadt Wien 2023) und wird in der Öffentlichkeit regelmäßig (deshalb) thematisiert, wobei vor allem Debatten um Kriminalität im Favoritner Raum geführt werden. Die wiederholte Engführung von Migration und Gefährdung führt unter anderem zu sozialräumlichen Securitization-Maßnahmen, beispielsweise zu regelmäßigen Polizeipatrouillen und jüngst der Definition einer Waffenverbotszone rund um den Reumannplatz/Keplerplatz. Konträr zu diesen Dynamiken fasst das Projekt der *Volkshilfe Favoriten* als postmigrantisch und bietet so eine Alternative zu den hegemonialen Erzählungen an. Migration und damit zusammenhängende

---

Biografien und Lebensrealitäten sollen durch das Projekt normalisiert und legitimiert werden.

Das Konzept der Migrationsgesellschaft beschreibt Migration als ein modernen Städten immanentes Phänomen. Wachstum und Verstädterung, aber vor allem Urbanisierung – im Sinne einer Entwicklung moderner städtischer Lebensweisen – sind auf Migration angewiesen. Städte sind – gegenwärtig und historisch – durch Zuwanderung geprägt; Migrant:innen sind wichtige Arbeitskräfte und Konsument:innen und bringen neue Ideen und Ressourcen ein, wovon Städte profitieren. Migration fördert dynamische urbane Entwicklungen, wobei Städte gewissermaßen die Motoren gesellschaftlicher Entwicklungen und Aushandlungsorte von gesellschaftlichen Ambivalenzen sind. Diskurse, die über rassistische Zuschreibungen funktionieren, wenden sich gegen diese Entwicklungsmöglichkeiten der urbanen Migrationsgesellschaften und lassen deren Potenziale ungenutzt. Neben der Sichtbarmachung von Chancen ermöglicht das postmigrantische Konzept der Migrationsgesellschaft eine Normalisierung von Migration und reduziert damit zusammenhängende Othering-Prozesse: Migration kann als normaler und notwendiger Prozess urbaner Entwicklungen anerkannt werden (vgl. Yildiz 2017).

„Wien 10 Connection“ zielt darauf ab, diskriminierende Zuschreibungen in Bezug auf den 10. Bezirk und seine Bewohner:innen zu durchbrechen. Die Begleitforschung macht deutlich, dass diese Zuschreibungen und die hegemonialen Narrative den demographischen und soziologischen Realitäten und Prozessen nicht gerecht werden. Sie vereinfachen und verfälschen die Situation und vor allem die Alltagserfahrung der Menschen stark, worunter viele Interviewpartner:innen zu leiden scheinen. Das Durchbrechen hegemonialer gesellschaftlicher Zuweisungen stellt sich – insbesondere für die einzelnen Individuen – als quasi unmöglich dar.

Die vorhergehend beschriebenen Zuschreibungsprozesse manifestieren sich soziokulturell in den Communities sowie räumlich und finden insofern ins Projekt Eingang, als sie den Bezugsrahmen für gegenhegemoniale Ansätze bereitstellen. Die Zuschreibungsprozesse und Bezugnahmen auf Communities werden aufgegriffen und durch positive Konnotation transformiert. Nichtsdestoweniger bleiben sie normativ wirksam und werden nicht einfach durchbrochen. Aus diesem Grund schlagen wir vor, das *Volkshilfe*-Projekt als GWA in der Migrationsgesellschaft zu begreifen. Diese Interpretation impliziert auch Herausforderungen und Potentiale für die GWA (siehe Kapitel 4).

### **3 „Community“ zwischen Zuschreibung und emanzipatorischem Potenzial**

Da der Begriff Community eine sehr zentrale Bedeutung im Projekt einnimmt, stellt sich die Frage, was genau damit gemeint ist und worauf er abzielt. Im deutschsprachigen sozialarbeiterischen Diskurs ist der Begriff Community eng mit der Gemeinwesenarbeit verknüpft. Diese gilt seit über 50 Jahren

---

als ein zentrales Handlungskonzept und Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit im deutschsprachigen Raum (vgl. Stövesand/Stoik 2013: 18).<sup>1</sup> Zum Gemeinwesen selbst finden sich nur wenige systematische und theoriegeleitete Auseinandersetzungen (z.B. Dirks 2022), obwohl es zentraler Gegenstand der Gemeinwesenarbeit ist. Die bestehenden theoretischen Auseinandersetzungen mit Community und Gemeinwesen sind indes sehr vielschichtig (vgl. u.a. Stövesand/ Stoik 2013; Stoik 2013; Ludwig 2002). Teilweise wird der Begriff auch durch Bezeichnungen wie Sozialraum, Quartier oder Stadtteil ersetzt, wodurch der Begriff Community in diesem Diskurs weitgehend verlorengeht.

Historisch betrachtet ist die Bezeichnung Gemeinwesen auch eine ungenaue Übersetzung des englischen *community*, wobei beide Begriffe mehrdeutig sind. Folgen wir der Debatte um Community-Work, wie sie im deutschsprachigen Raum rezipiert wurde, dann kann der Begriff Community ein geografisches Gebiet, gemeinsame Interessen oder soziale Beziehungen beschreiben (vgl. Ross/Lappin 1971). In der Community-Organization (vgl. Alinsky 1984) stellt die Community eine Organisationsform dar, einen Zusammenschluss von Menschen, die gemeinsame Interessen vertreten und durchsetzen. Ähnlich wie das Gemeinwesen kann Community dabei zum einen ein Ausgangspunkt von Gemeinwesenarbeit sein und sich auf ein Gebiet oder eine Gruppe von Menschen beziehen, die gemeinsame Interessen haben bzw. sich in Beziehung zueinander befinden. Zum anderen kann Community eine Gruppe von Menschen sein, die durch die Gemeinwesenarbeit gebildet wird.

Für die Begleitforschung waren die unterschiedlichen Verständnisse von Community und eine begriffliche Schärfung relevant: Community wird im Projekt zuallererst auf (ethnische) Herkunft-Communities bezogen, was aufgrund der möglichen Reproduktion von diversen Zuschreibungen problematisch ist. Darüber hinaus kann er im Projekt aber auch mit Ortsbezügen verknüpft sein (z.B. in Bezug auf Images zum 10. Bezirk) oder sich auf die neu zu bildende Community der Community-Leader:innen beziehen. Abseits dessen könnten mit Communities im *Volkshilfe*-Projekt unterstützende Netzwerke gemeint sein bzw. eine Gemeinschaft von Menschen mit gemeinsamen Interessen. Zu guter Letzt könnten Communities als emanzipatorischer Motor für gesellschaftliche Veränderungen verstanden werden (z.B. wie bei der queeren Community).

Unterschiedliche Verständnisse von Community stehen dem *Volkshilfe*-Projekt damit gleichzeitig und parallel zueinander zur Verfügung: Zum einen als ethnisiert gedachte Community im Sinne einer Gruppe von Menschen, die sich nach gemeinsamer Abstammung, Herkunft, Geschichte, Kultur, gemeinsamen Sitten und Gebräuchen sowie gemeinsamem Wohnraum zusammenfinden und somit einen Sozialraum erschaffen. Zum anderen als Gemeinschaft von Personen, die sich zu einem bestimmten Zweck oder zur Erfüllung eines bestimmten Ziels zusammengeschlossen haben. Im Folgenden wird ein empirischer Blick auf das Verständnis von Community im Projekt geworfen.

---

Innerhalb des Projektes „Community Work“ der *Volkshilfe Wien* beziehen sich die Projektinitiator:innen auf die zweitgenannte Definition des Community-Begriffs. Es wurden zu Beginn des Projektes Menschen gesucht, welche sich mit einem Beitrag für das friedliche, solidarische und inklusive Miteinander im sozialen Nahraum einsetzen wollen; dies unter anderem mit dem Ziel, mit dem negativen Bild des 10. Bezirks zu brechen, welches vor allem auf Einzelsituationen basiert und Ethnizität sowie Kultur in den Vordergrund drängt. Es sollten neue, positive Beispiele entstehen, welche abseits von Kultur und Religion auf das Gemeinwohl fokussieren (vgl. I4, I3).<sup>ii</sup>

Community-Leader:innen haben aus dieser Perspektive die Aufgabe, das Miteinander im 10. Bezirk auf positive Art und Weise zu beeinflussen und einen Beitrag zu leisten, um das friedliche, solidarische und inklusive Zusammenleben im Bezirk zu fördern. Im Konzept des Projektes werden Community Leader:innen als Menschen beschrieben, die einen starken Einfluss auf die Menschen der Communities haben, denen sie zugehören (vgl. Grasl-Akkilic et al. 2022). An dieser Stelle wird die Gleichzeitigkeit der beiden Verständnisse von Community deutlich: Zum einen werden die Community-Leader:innen als Menschen verstanden, die sich gesellschaftlich engagieren *und* sich auf ihre „Herkunfts-Communities“ beziehen, um auf diese Einfluss nehmen zu können. Aus Sicht der Initiator:innen entsteht durch die Arbeit der Community-Leader:innen zum anderen eine neue Kultur, an der sich Menschen orientieren. Community-Leader:innen werden als Personen beschrieben, die nicht nur ein Gespür für „ihre“ Herkunfts-Community haben, sondern auch für gesellschaftspolitische wie kulturelle und soziale Entwicklungen (vgl. Grasl-Akkilic et al. 2022).

In der Begleitforschung zeigt sich, dass das Verständnis von Community seitens der Community-Leader:innen vielfältig und ambivalent ist. Teilweise widerspricht es der Konzeptualisierung der Projektinitiator:innen, teilweise ist es ihr aber auch sehr ähnlich (vgl. I2, I1, I7, I4). Die Community-Leader:innen scheinen keine eindeutigen Definitionen oder Verortungen vorzunehmen: Einerseits grenzen sie sich in den Interviews von ethnischen Communities ab (vgl. I4, I6), erleben sich aber andererseits in ihren Erzählungen auch als Role Models und beziehen sich in dieser Rolle auch auf ihre ethnische Zugehörigkeit. Hier könnte eine Schlussfolgerung sein, dass der Community-Begriff für die engagierten Personen von geringerer Bedeutung ist als für die Initiator:innen des Projekts. Allerdings lässt sich diese Ambivalenz bereits auf der konzeptionellen Ebene feststellen. Zwar werden Mehrfachzugehörigkeiten zu unterschiedlichen Communities thematisiert, doch wird nicht immer klar, auf welche Art von Community Bezug genommen wird. Sofern eine Bezugnahme auf ethnische Zugehörigkeiten besteht, ergibt sich jedenfalls ein Widerspruch zum avisierten Ziel des Projekts, den ‚ethnisierten Blick‘ auf den 10. Bezirk ablösen zu wollen. Es scheint gerade der Wahl des Community-Begriffs geschuldet zu sein, dass eine Betonung der ethnischen Zugehörigkeiten forciert wird, und zwar vor allem auf

---

Seiten der Community-Leader:innen. Dies kann sich daraus ergeben, dass einige der Community-Leader:innen in ethnischen Communities einen Ausgangspunkt haben, von wo aus sie agieren. Gleichzeitig kann die ethnische Community als ein schützender Bereich fungieren, der Rückzug und Sicherheit schafft. Insofern ist die Bezugnahme darauf nachvollziehbar. Darüber hinaus wird Community von den Projektinitiator:innen ebenso wie den Community-Leader:innen auch auf die abstraktere Community des 10. Bezirks bezogen. Community-Leader:innen identifizieren sich stark mit dem Bezirk, in welchem sie leben, und wollen mit dem negativen Bild brechen.

Bei den Beobachtungen der Werkstätten zeigte sich, dass nicht selbstverständlich davon auszugehen ist, dass durch das Projekt eine eigene Community durch die Community-Leader:innen entsteht (vgl. B2), wie dies von den Initiator:innen intendiert war. Vielmehr konnte ein gewisser Grad an Konkurrenz unter den unterschiedlichen Community-Leader:innen beobachtet werden (vgl. B2). Dies kann dem Spannungsfeld zwischen Entrepreneurship und Kollektiv zugeordnet werden, welches im Zuge der Forschung sichtbar wurde (vgl. I1, I6, I4, I9, B2).

Aufgrund ihrer Eigenschaften, ihrer teilweise starken Verankerung im privatwirtschaftlichen Sektor sowie ihrer positiven Affirmation von Leistung können Community-Leader:innen als Entrepreneurs ihres Gemeinwesens beschrieben werden. Individuelle Interessen, wie das eigene wirtschaftliche oder berufliche Vorankommen, verschwimmen mit (vermeintlich) kollektiven Interessen wie dem Image des 10. Bezirks und seiner Bewohner:innen. Das Bild des Entrepreneurs ergibt sich aus der Zielsetzung des Projekts, engagierte Personen zu suchen, die die Gesellschaft bzw. das Image des 10. Bezirks mitgestalten wollen. Durch diesen Ansatz entsteht eine Spannung zwischen individuellen und kollektiven Anliegen. Einerseits scheinen einige Community-Leader:innen Ziele hinsichtlich ihres persönlichen Unternehmens zu verfolgen, andererseits ist die Entwicklung eines Kollektivs vorgesehen, das im Sinne eines friedlichen Zusammenlebens – den Projektzielen folgend – gesellschaftspolitisch und solidarisch agiert. Bei den Beobachtungen zeigte sich, dass einzelne Community-Leader:innen stärker im Vordergrund agieren als diejenigen, für die keine wirtschaftlichen Interessen relevant sind.

Es lässt sich insgesamt festhalten, dass das Konzept des Community Work der Volkshilfe in Wien theoretisch am Konzept vom Community Organizing anschließt. Es werden Community-Leader:innen gesucht und unterstützt, die Einfluss nehmen sollen auf „ihre“ Community (vgl. Szyuka/Müller 2023). Die Forschung zeigt indes, dass eine Einflussnahme auf bestehende Communities in der Praxis des Projekts kaum beobachtbar ist. Es stellt sich daher die Frage, welche Funktion der Community-Begriff für ein GWA-Projekt (in Wien) haben kann. In der begleitenden Projektforschung wurde ein Spannungsfeld zwischen individuellen Interessen einerseits und Vorstellungen von Gemeinschaft, Gemeinnützigkeit und gesellschaftlichen Ansprüchen andererseits deutlich. In

---

diesem spiegeln sich grundlegende gesellschaftliche Veränderungen wider, wie sie durch die neoliberale Transformation der Gesellschaft seit den 1980er Jahren zu beobachten sind. Die Vorstellungen der 1980er Jahre, denen entsprechend die Bildung von Gemeinwesen dazu beitragen soll, gesellschaftliche Veränderungen zu gestalten (vgl. diverse Konzepte in Stövesand/Stoik 2013), wirken fragil angesichts der Verschiebung zu einer Gesellschaft, in der Konkurrenz gegenüber kollektiver Aushandlung an Bedeutung gewonnen hat. So lässt sich fragen, ob es überhaupt noch zeitgemäß ist, von Kollektiven zu sprechen, wenn sich gesellschaftlich gleichzeitig eine Individualisierung durchsetzt. Auf welche Gemeinschaft, auf welche gesellschaftliche Vorstellung sollte sich die Gemeinwesenarbeit dann aber beziehen? Das Projekt der *Volkshilfe Wien* könn(t)e sich auf Wertvorstellungen von einem ‚friedlichen Zusammenleben‘ beziehen. Doch eröffnen diese Werte ebenfalls Spannungsfelder, die aus unterschiedlichen Vorstellungen darüber resultieren, wie denn ein friedliches Zusammenleben aussehen soll.

Die Begleitforschung zeigt, dass es fachlich hilfreich ist, über den Begriff Community zu diskutieren und dies zu verhandeln. Erist der Ausgangspunkt für die Tätigkeit der Gemeinwesenarbeit, die von einem engeren Verständnis von Community ausgeht und vor allem gesellschaftliche Zuschreibungen aufgreift, z.B. in Bezug auf ethnische sowie territoriale Zugehörigkeiten. Das kann aber nur der erste Schritt sein, um sich dann über die Bedeutung von Community im Diskurs zu verständigen. Im Wesentlichen geht es darum, sich damit auseinanderzusetzen, in welcher Gesellschaft wir leben und leben wollen: Wie soll mit der Spannung zwischen individuellen Freiheiten und gesellschaftlichen Strukturen umgegangen werden? Was ist Gesellschaft, warum braucht es eine Gesellschaft und welche Funktion soll ihr zukommen? In welcher Beziehung steht Gesellschaft zu Communities, Gemeinschaften und Netzwerken?

Diese Fragen könnten als Ausgangspunkt von Gemeinwesenarbeit gesehen werden. Sie können in den unterschiedlichen Projekten diskutiert werden. Sie können folgend auch als Bildungsprogramm gedacht werden, in dem ausgehend von bestehenden bzw. gesellschaftlich konstruierten Communities über die Funktion gesellschaftlicher Ordnungsprozesse reflektiert wird. Fragen dazu, wie Gesellschaft sein könnte und sollte, könnten emanzipatorisches Potenzial entwickeln, da sie gleichermaßen Handlungsperspektiven und alternative Gemeinwesen-Entwicklungen eröffnen (vgl. dazu z.B. Stoik 2021). Wenn Communities als intermediäre Räume zwischen Menschen und Gesellschaft verstanden werden, dann kann die Gemeinwesenarbeit genau im Zwischenraum – zwischen Communities und Gesellschaft – agieren und dadurch beides mitgestalten (vgl. dazu u.a. Stoik/Fritsche 2024). Mit Blick auf das Projekt der *Volkshilfe Wien* stellt sich in Anschluss daran die Frage, worauf die GWA sich fachlich bezieht: Werden Communities gebildet, um ein friedliches Zusammenleben zu fördern? Soll der gesellschaftliche Zusammenhalt

---

gestärkt werden, beispielsweise im Sinne einer konsensorientierten Gemeinwesenarbeit (vgl. u.a. Ross 1971)? Oder geht es darum, Widersprüche im Kapitalismus aufzuzeigen, z.B. zwischen individueller Konkurrenz bzw. der Verwertung individueller Ideen und den Vorstellungen von Kollektivität sowie gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen (vgl. Schreier/Stoik 2022)? Diese fachlichen Positionierungen können selbstverständlich nicht autonom entwickelt werden. Sie sind abhängig von öffentlich finanzierten Aufträgen, wodurch die ideologische und fachliche Positionierung der Träger auf der einen und der Gemeinwesenarbeiter:innen auf der anderen Seite selbst in ein Spannungsverhältnis geraten können.

#### **4 Ausblick und Empfehlungen**

Der Community-Work-Ansatz der *Volkshilfe Wien* liefert einen Beitrag dazu, wie Gemeinwesenarbeit in der Postmigrationsgesellschaft aussehen kann. Die Forschung zeigt, dass es sich empfiehlt, mit Widersprüchen und Spannungen einen Umgang zu suchen, diese im Projekt offen anzusprechen und zu reflektieren – und zwar mit allen im Projekt Beteiligten. Ziel eines Diskurses sollte nicht die Vereinheitlichung von Meinungen sein, sondern die Benennung von Differenzen sowie eine Debatte über diese. Das emanzipatorische Potenzial eines solchen Vorgehens liegt darin, Lernprozesse bei den beteiligten Akteur:innen anzustoßen. Widersprüche und der Diskurs darüber können Ausgangspunkte dafür sein, dass Menschen, die von territorialen und rassifizierten Zuschreibungen betroffen sind, darin unterstützt werden, eigene Positionen einzunehmen.

Bei alledem muss beachtet werden, dass diese gestärkten Personen sich nicht unabhängig von anderen Menschen, unabhängig von Communities und Netzwerken sowie gesellschaftlichen Diskursen bewegen. Ein Gemeinwesenprojekt braucht daher eine weitere Auseinandersetzung über das Verhältnis von Individuen, sogenannten Communities und gesellschaftlichen Vorstellungen. Diese Auseinandersetzungen sollten einerseits ergebnisoffen mit den Engagierten geführt werden, andererseits braucht es aber auch fachliche Positionierungen vom Träger und den Gemeinwesenarbeiter:innen. Dies könnte eine Möglichkeit bieten, um der Responsibilisierung von einzelnen Menschen im Zuge von Integrationsdebatten zu entkommen und zu einer Stärkung des emanzipatorischen Potenzials von Community-Ansätzen führen.

Eine weitere Herausforderung für GWA-Projekte ist die enge Verknüpfung der Themen Integration und Migration, die in Österreich quasi synonym verwendet und immer in Zusammenhang miteinander verhandelt werden. Eine stärkere Trennung dieser Themen könnte einen Blick für Vielfalt, die sich auch in Communities organisiert, möglich machen. Ein Fokus auf Communities als emanzipatorische, kollektive Erfahrung von Vielfalt könnte eine Grundlage für die GWA in Migrationsgesellschaften sein. Dadurch würde auch der Individualisierung in solchen Projekten

---

entgegengewirkt, die auf das Empowerment einzelner Menschen abzielen.

Aus der Begleitforschung zum Projekt „Wien 10 Connection“ resultiert schließlich die ganz grundlegende Frage, ob ein GWA-Ansatz auf die Entstigmatisierung von Räumen Einfluss nehmen kann. Diese Frage stand nur eingeschränkt im Fokus der Forschung und kann daher auch nur thesenartig beantwortet werden. Die Gemeinwesenarbeit der *Volkshilfe Wien* in Favoriten ist noch zu kurz tätig, um verallgemeinerbare Aussagen machen zu können. Deutlich wurde aber, wie stark öffentliche Diskurse Stigmatisierungen begünstigen. Die polarisierende Berichterstattung, die medial und teilweise auch durch politische Parteien betrieben wird, hat im Beobachtungszeitraum zugenommen. Die Problematisierung des Keplerplatzes und folgende politische Maßnahmen (Waffenverbotszone) haben zu einer verstärkten Stigmatisierung des gesamten Bezirkes geführt. Es ist fraglich, ob Gemeinwesenarbeit zu derartigen Diskursen einen entscheidenden Beitrag liefern kann. Immerhin verfügen Träger der Gemeinwesenarbeit nur eingeschränkt über die Medienmacht und können nur bedingt Einfluss auf öffentliche Debatten nehmen. Nichtsdestoweniger hat Gemeinwesenarbeit die Möglichkeit, mit den betroffenen Menschen, Communities und Netzwerken zu diesen Themen zu arbeiten. Es können Fragen darüber behandelt werden, was die mediale Stigmatisierung für Menschen und Communities bedeutet und wie sie damit umgehen (können). Schließlich könnten unterschiedliche Menschen, Communities und Netzwerke miteinander verknüpft werden, um Gegenöffentlichkeiten zu etablieren.

Abschließend kann gesagt werden, dass es sich bei dem untersuchten Projekt um ein Postmigrationsprojekt handelt, das einen Vorschlag dazu bereit hält, wie GWA in Postmigrations-Gesellschaften aussehen kann: Das *Volkshilfe*-Projekt stellt sich den Widersprüchen, die mit der Bezugnahme auf ethnisierte Zuschreibungen einhergehen, ohne diese reproduzieren zu wollen. Im Rahmen des Projekts werden Zuschreibungsprozesse hinterfragt und als Ausgangspunkt dafür genommen, Ethnisierungen entgegenzutreten und alternative – solidarische – Gesellschaftsvorstellungen zumindest anzudenken.

## Verweise

<sup>i</sup> Aus internationaler Perspektive liegen die Wurzeln der GWA in der sogenannten Settlement-Bewegung, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts in England und den USA entstand, sowie in der Community-Organization der 1930er Jahre in den USA (vgl. Stövesand/Stoik/Toxler 2013). Community Development gilt spätestens seit den 1960er Jahren weltweit als anerkannter Handlungsansatz (vgl. Campfens 1999).

<sup>ii</sup> Die Beobachtungsprotokolle der empirischen Erhebung werden im Folgenden mit B1–B8 angegeben, die Interviewprotokolle mit dem Kürzel I1–I9.

---

## Literaturverzeichnis

Alinsky, Saul D. (1984): Anleitung zum Mächtigsein. Göttingen: Lamuv.

Campfens, Hubert (Hg.) (1999): Community-Development Around the World. Toronto/Buffalo/London: University of Toronto Press.

Dirks, Sebastian (2022): Gemeinwesen. In: Kessler, Fabian/Reutlinger, Christian (Hg.): Sozialraum, Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit Wiesbaden: Springer VS, S. 277–287.

Froschauer, Ulrike/Lueger, Manfred (2020): Das qualitative Interview. Wien: facultas.

Grasl-Akkilic, Senol/Steindl, Mari/Gedik, Ali (2022): Community Work Wien. Volkshilfe Wien, Stabstelle Entwicklung & Innovation Büro Diversität.

Ludewig, Birte (2002): Gemeinwesen und Stadtteil. Zur Ideologie des Gemeinwesenbegriffs und seiner Interpretation aus subjektwissenschaftlicher Sicht. In: Stiftung Mitarbeit (Hg.): AlltagsTraume. Bonn: Verlag Stiftung Mitarbeit, S. 61–87.

Ross, Murray G./Lappin, Ben W. (1971): Gemeinwesenarbeit. Theorie, Prinzipien, Praxis. Freiburg im Breisgau: Lambertus.

Schreier, Maren/Stoik, Christoph (2022): Engagement und sozialräumliche Soziale Arbeit. In: Kessler, Fabian/Reutlinger, Christian (Hg.): Sozialraum – eine elementare Einführung. Wiesbaden: Springer VS, S. 289–300.

Stadt Wien – Integration Diversität (2023): Integrations- & Diversitätsmonitor Wien 2023.

Stoik, Christoph (2013): Gemeinwesen und Parteilichkeit. In: Bakic, Josef/Diebäcker, Marc/Hammer, Elisabeth (Hg.): Aktuelle Leitbegriffe der Sozialen Arbeit. Ein kritisches Handbuch. Bd. 2. Wien: Löcker, S. 94–111.

---

Stoik, Christoph (2021): Sozialräumliche Soziale Arbeit als emanzipatorische Praxis. In: Kogler, Raphaela/Hamedinger, Alexander (Hg.): Interdisziplinäre Stadtforschung. Bielefeld: transcript, S. 99–115.

Stoik, Christoph/Fritsche, Andrea (2024): Transformatives professionelles Handeln in relationalen Sozialen Räumen. In: [sozialraum.de](https://www.sozialraum.de), Nr. 15, 1/2024. <https://www.sozialraum.de/transformatives-professionelles-handeln-in-relationalen-sozialen-raeumen.php> (06.09.2024).

Stövesand, Sabine/Stoik, Christoph (2013): Gemeinwesenarbeit als Konzept Sozialer Arbeit – eine Einleitung. In: Stövesand, Sabine/Stoik, Christoph/Troxler, Ueli (Hg.): Handbuch Gemeinwesenarbeit. Traditionen und Positionen, Konzepte und Methoden. Deutschland – Schweiz – Österreich. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich, S. 14–36.

Stövesand, Sabine/Stoik, Christoph/Troxler, Ueli (Hg.) (2013): Handbuch Gemeinwesenarbeit. Traditionen und Positionen, Konzepte und Methoden. Deutschland – Schweiz – Österreich. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich.

Szynka, Peter/Müller, Carsten (2023.): Community Organizing. socialnet Lexikon. <https://www.socialnet.de/lexikon/357> (13.06.2024).

Volkshilfe Wien (o.J.): Volkshilfe Community Work. Projekt für ein friedliches , solidarisches und inklusives Zusammenleben. <https://cw.volkshilfe-wien.at/> (05.06.2024).

Yildiz, Erol (2017): Postmigrantische Perspektiven auf Migration, Stadt und Urbanität. In: Geisen, Thomas/Riegel, Christine/Yildiz, Erol (Hg.): Migration, Stadt und Urbanität. Perspektiven auf die Heterogenität migrantischer Lebenswelten. Wiesbaden: Springer VS, S. 19–33.

## Über die Autor:innen

Mira Liepold, MA MA

[mira.liepold@edu.fh-campuswien.ac.at](mailto:mira.liepold@edu.fh-campuswien.ac.at)

Referentin Wiener Gesundheitsförderung, Lehre und Forschung FH Campus Wien.

Sophie Gaidoschik, MA

[sophie.gaidoschik@gmx.at](mailto:sophie.gaidoschik@gmx.at)

Sozialpädagogin, Lehre und Forschung FH Campus Wien.

---

FH-Prof. Christoph Stoik, MA

[christoph.stoik@fh-campuswien.ac.at](mailto:christoph.stoik@fh-campuswien.ac.at)

Lehre, Forschung und Betriebsrat FH Campus Wien.